

Meine Vision

!

!

!

Ein erlebnispädagogisches Konzept für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung auf einem Gnadenhof.

Diplomarbeit NDS 6, 2015, planoalto, 9064 Hundwil

In Kooperation mit Curaviva Weiterbildung 6000 Luzern

Martina Hobi

Wehntalerstrasse 235

8106 Adlikon

Vorwort

„Ein Traum ist unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will.“ Victor Hugo

In dieser, meiner schriftlichen Abschlussarbeit möchte ich mich mit meiner Vision eines erlebnispädagogisch geführten Gnadenhofes für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung auseinandersetzen. Ich werde kognitive Beeinträchtigung und Erlebnispädagogik erläutern und versuchen einen Bogen zu schlagen, diese beiden Themen miteinander zu vereinbaren. Um mich meinem Wunschtraum anzunähern, werde ich, in der vorliegenden Arbeit, ein solches Konzept erarbeiten.

Ich lade die Leserin / den Leser ganz herzlich ein, der Verwirklichung meines Kindheitstraums ein Stück näher zu kommen und hoffe sie mit der Thematik vertraut machen zu können, wie Erlebnispädagogik in der Behindertenarbeit umgesetzt werden kann.



„Es gibt keinen Weg – Wege entstehen beim Gehen.“ Antonio Machado

Aufgrund der besseren Lesbarkeit werde ich jeweils die männliche Form der Schreibweise wählen. Gemeint sind dabei aber beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Inhaltsverzeichnis.....	2
Einleitung.....	3
1. Begriffserklärung.....	4
1.1 Wie wird Behinderung in der Schweiz definiert.....	4
1.2 Was ist kognitive Beeinträchtigung.....	4
1.3 Was ist Erlebnispädagogik.....	7
2. Wie wird erlebnispädagogisches Arbeiten mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung angewendet und warum macht dies Sinn?.....	12
2.1 Worauf muss im speziellen geachtet werden.....	14
3. Ein erlebnispädagogisches Konzept für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung auf einem Gnadenhof.....	15
3.1 Zusammenfassung.....	15
3.2 Hintergrund und Ziel.....	16
3.3 Lösungsideen.....	17
3.4 Vorgehen.....	20
3.5 Fazit.....	21
4. Reflexion.....	22
5. Quellenverzeichnis.....	24

Einleitung

In meiner Kindheit hegte ich den Zukunftstraum, einmal einen Bauernhof mit verschiedenen Tieren zu betreiben. Diese Vision verstärkte sich, als ich in einem Gemeinschaftszentrum der Stadt, wöchentliche Freiwilligenarbeit mit den Tieren, wie Eseln, Zwergziegen, Hühner und Hängebauchschweine leistete.

In meiner Jugend spielten andere Sachen eine wichtige Rolle, wodurch mein Traum in den Hintergrund rückte.

Als ich mit neunzehn (vor neun Jahren) mit Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, in einer anthroposophischen Werkstatt, anfang zu arbeiten, kam in mir wieder der schlummernde Wunsch eines Bauernhofes auf. Nun konnte ich diese Vision noch besser fassen und sah, auf dem Institutionell dazugehörigen Bauernhof, wie die Arbeit mit diesen Menschen sehr gut vereinbart werden kann mit den Tätigkeiten auf einem Bauernhof.

Da ich mittlerweile zu einer vegetarisch / veganen Lebensweise gewechselt habe, könnte ich einen Bauernhof zu betreiben, bei dem auch das Schlachten der Tiere zum normalen Lauf der Dinge gehört, nicht mehr mit meinem Gewissen vereinbaren. Deshalb bin ich auf die Idee eines Gnadenhofes gekommen, bei dem Tiere, die keiner will oder welche vor der Schlachtung gerettet werden einen Platz zum Leben finden können.

Als ich nach meiner zweiten Grundausbildung als Fachfrau Betreuung, auf der Suche nach einer geeigneten Weiterbildungsmöglichkeit war, war ziemlich schnell klar, dass ich mich im Bereich der Erlebnispädagogik fortbilden will.

Im Laufe der Ausbildung verdeutlichte sich meine Vision immer mehr und mein innerer Wille, meinen Kindheitstraum umzusetzen verstärkte sich zusehends.

Zu Beginn werde ich mich mit den zwei Begriffserklärungen der kognitiven Beeinträchtigung und der Erlebnispädagogik auseinandersetzen. Hierdurch schlage ich einen Bogen zum nächsten Punkt meiner Arbeit, bei dem ich den Sinn für erlebnispädagogisches Arbeiten mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung erörtern will und anschliessend auch, worauf im speziellen bei diesem Klientel geachtet werden muss.

Auf dem basierend, werde ich ein erlebnispädagogisches Konzept für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung auf einem Gnadenhof erarbeiten.

Durch diese Arbeit, möchte ich ihnen einen Einblick in meine Träume verschaffen und mir den ersten Schritt erlauben, mein Lebensziel zu konkretisieren und der zukünftigen Realisation näher zu kommen.

1. Begriffserklärung

„Lasse nicht zu, dass das was du nicht kannst, das beeinträchtigt, was du kannst.“ John Wooden

1.1 Wie wird Behinderung in der Schweiz definiert

„In diesem Gesetz bedeutet Mensch mit Behinderungen (Behinderte, Behinderter) eine Person, der es eine voraussichtlich dauernde körperliche, geistige oder psychische Beeinträchtigung erschwert oder verunmöglicht, alltägliche Verrichtungen vorzunehmen, soziale Kontakte zu pflegen, sich fortzubewegen, sich aus- und fort- zu bilden oder eine Erwerbstätigkeit auszuüben.“ (Behindertengleichstellungsgesetz, Artikel 2)

1.2 Was ist kognitive Beeinträchtigung

Bislang wurden Kinder, Jugendliche und Erwachsene als „geistig Behindert“ bezeichnet.

„Da der Begriff der geistigen Behinderung als diskriminierend wahrgenommen wird, gibt es Bestrebungen, ihn durch Lernschwierigkeiten, komplexe Behinderung oder kognitive Beeinträchtigung zu ersetzen.“

(Erlebnispädagogik in der Behindertenarbeit, Tanja Kinne & Georg Theunissen, Seite 55)

Da ich die passendste Bezeichnung „kognitive Beeinträchtigung“ finde, werde ich in meinen Gedankengängen jeweils mit dieser Bezeichnung vorlieb nehmen. Teilweise beziehe ich mich auf Zitate oder Handouts, bei denen noch der Begriff der „geistigen Behinderung“ gewählt wurde.

Ein Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung ist meist verlangsamt in seinem Denken und darin Lernschritte zu machen. Er ist in seinen Fähigkeiten eingeschränkt, Reize, aus seinem Körperinneren und/oder aus seiner Umwelt richtig wahr zu nehmen und darauf sinngemäss zu reagieren. Oft erfolgen im Laufe seiner Entwicklung mehrere Misserfolge, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und/oder sich selbstwirksam erleben zu können. Wenn ein Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung immer wieder Ablehnung, Ausgrenzung, Zurücksetzung und Entwertungen und somit Frustrationen erfährt, können daraus psychische Erkrankungen einhergehen (eine psychische Erkrankung kann bei einem Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung drei bis vier mal häufiger auftreten, wie bei der restlichen Bevölkerung).

Eine wertschätzende, kongruente, empathische, ressourcenorientierte und humorvolle Betreuung, ist die Grundlage für eine optimale Begleitung. Sie kann den Menschen mit Beeinträchtigung in seinem Selbst bestärken und Lernschritte voranbringen.

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung sind so unterschiedlich auf Betreuung angewiesen, wie kein Mensch dem Anderen identisch ist.

Ich möchte nun im folgenden auf die Einteilung nach Gustav-Peter Hahn (Pädagoge und Theologe) eingehen, die wie mir scheint, eine gute Übersicht, über die Verschiedenartigkeit kognitiver Beeinträchtigung ergibt.

Er definiert kognitive Beeinträchtigung so: „Geistig Behinderte sind Menschen, die in der unmittelbaren Lebensbewältigung auf Hilfe bzw. spezielle Begleitung angewiesen sind. Entsprechend dem Grad der Behinderung wird diese Hilfe recht unterschiedlich aussehen.

Sie reicht von der Pflege mit pädagogischen Akzenten bis zur Pädagogik mit pflegerischen Akzenten.“ (Hilfen für das Zusammenleben mit geistig Behinderten, Seite 36)

Durch seine Einstufung, geht Gustav-Peter Hahn vor allem auf die vorhandenen Ressourcen des Menschen mit Beeinträchtigung ein.

Seine Einteilung beruht auf vier Ebenen, wobei von der ersten zur vierten Stufe eine Ressourcen Steigerung ersichtlich ist.

Ein- und ausdrucksfähiger geistig Behinderter Mensch

- Fähig für Eindrücke
- Ausdruck von primären Bedürfnissen z.B. Hunger, Durst, Schlaf, Geborgenheit
- Ausdruck meist durch Gestik, Mimik, Weinen, Lachen, Motorik
- Wortverständnis bei wiederkehrenden Situationen z.B. „Namen“, „Nein“
- Kurze Aufmerksamkeitsspanne
- Antriebe oft stark verlangsamt
- Oft Autoaggressionen beobachtbar
- Kriechen, Stehen, Gehen erlernbar
- Menschen oder Gegenstände können oft mit den Augen verfolgt werden.
- Oft schwer mehrfachbehindert (Körper-, Sinnes- und geistige Behinderung)

Gewöhnungsfähiger geistig behinderter Mensch

- Fähig für Kontakt und Aktivität, wenn diese vom Begleiter initiiert wird
- Von sich aus kaum Möglichkeiten, auf andere Menschen zuzugehen
- Lernen findet durch Gewöhnung statt d.h. ständige Wiederholung von Abläufen
- Bedürfnisse gehen über primäre Bedürfnisse hinaus
- Durch gewöhnen ist Mithilfe bei Lebenspraktischen Dingen, wie „selbständig“ Essen und Trinken, An- und Ausziehen, Hilfestellungen beim Waschen, möglich, solange ein Begleiter anwesend ist
- Wenn er alleine ist sind oft Stereotypen beobachtbar

- Passives Wortverständnis bei konkreten, anschaulichen Dingen relativ vorhanden
- Aktive Sprache liegt bei Ein- bzw. Zweiwortsätzen
- Oft in der Beschäftigung oder Fördergruppe tätig

Erfahrungsfähiger geistig behinderter Mensch

- Selbständige Kontaktaufnahme, Sinnvolle Aktivitäten in vertrauter Umgebung
- Fähig eigene Erfahrungen zu machen d.h. Unterschiede bemerken, Vergleiche
- Lernen das Gesetz von Ursache und Wirkung kennen
- Können sich an gleiche Situationen erinnern und diese abrufen
- Fähig zu konkreten Denkvollzügen, keine abstrakten Denkvorgänge
- Zeigen neugieriges Verhalten
- Suchen Nähe von Begleitern, beobachten, schauen ab
- Spontanes Spielverhalten in kleinen Gruppen bis hin zum Rollenspiel
- Können Werthaltungen übernehmen und sich auf erwünschtes Verhalten einstellen
- Kommunikation mit kurzen, einfachen Sätzen, Zeitorientierung möglich
- Lebenstüchtig in Selbstversorge, Umgang mit Menschen, Ämtli usw.

Sozial-handlungsfähiger geistig behinderter Mensch

- Fähig über die Grenzen von WG, Heim usw. hinaus zu fragen
- Gehen mit eigenen Vorstellungen auf Menschen und Welt zu
- Eigene Erfahrungen dienen dabei als Grundmuster des eigenen Lebens
- -Praktische Intelligenz d.h. fähig sich auf neue Situationen einzustellen, geistige Anpassungsfähigkeit an neue Aufgaben, jedoch an sich selbst orientiert
- Anpassungsfähigkeit an konkrete Situationen
- Kann sich an normale Verhaltensweisen anpassen
- Ist in der Lage Dinge des Lebens wie Aufstehen, Hygiene, Freizeit zunehmend selbst zu regeln
- Kann sich gut ausdrücken, die Themen gehen über die situative Sprache hinaus d.h. Fragen zur Zukunft und Wünsche werden formuliert

(Einteilung nach Gustav-Peter Hahn)

„Man kann einem Menschen nichts lehren, sondern ihm helfen, es in sich selbst zu entdecken.“ Galileo Galilei

1.3 Was ist Erlebnispädagogik

„Aus Erlebnissen in der Seele, werden Spuren im Gehirn.“ Manfred Spitzer

Erlebnispädagogik ist eine Methode, bei dem der Einzelne oder eine Gruppe, anhand verschiedener Techniken, in ihren persönlichen Prozessen begleitet und unterstützt wird. Dies geschieht vorzugsweise in der Natur und den Räumen die sie bietet, mit ihrer unmittelbaren Wirkkraft.

Da ich vorgängig den Lehrgang zur systemischen Erlebnispädagogik absolviert und am eigenen Leib erfahren habe, was die einzelnen Techniken innerlich und äusserlich in mir auslösen konnten, arbeite ich oft mit den vier Methodenfeldern: Kreativtechniken, szenische Arbeit, Naturerfahrung und rituelle Gestaltung und in den verschiedenen Naturräumen, wie Wald, Wasser (Fluss, See, Bach etc), Berge, Schnee usw., die ich bewusst zum Thema des Einzelnen oder der Gruppe wähle.

Beispiele zu den vier Methodenfelder:

Kreativtechnik

Die Kreativtechnik hat wie der Name schon sagt, einen kreativen Aspekt. Dazu gehören: Sozialer-/Ressourcen-Kosmos, Oktopus, Platzgestaltungen, Skulpturen, Biographiearbeit etc. Vorzugsweise werden mit Naturmaterialien Kunstwerke gestaltet, bei denen teilweise unbewusste Botschaften enthalten sind. Dabei nimmt die individuelle Ästhetik einen unbedingten Raum ein. Diese Technik kann eine Bewusstwerdung hervorrufen über seine eigenen Ressourcen, seine Selbstwirksamkeit, seiner Vergangenheit und Zukunft wie auch der Schönheit und Freude des Lebens und vieles mehr. Sie ist eine Momentaufnahme, ermöglicht einen Perspektivenwechsel und ist wertfrei.

Am Beispiel des Ressourcen-Kosmos, den ich in meinem Praxisprojekt, mit Nathalie, eingeplant hatte, möchte ich eine Variante dieser Technik verbildlichen.



Nathalie wählte ihren Platz des Gestaltens selber aus. Mir fiel sofort der grosse Stein, der auf dem Bild zu sehen ist, auf. Sie bezog ihn jedoch mit keinem Wort ein und gestaltete, ihn mit ins Bild hinein. Sie brauchte ihn als Stütze, um ein mit Moos verwachsenes Rindenstück (welches ihre positive Lebenseinstellung repräsentierte) aufrecht hinzustellen. Wodurch ihr der Stein plötzlich auffiel. Ich fragte sie, ob dieser eine Bedeutung haben könnte, worauf sie mir ziemlich schnell entgegnete: „Das ist mein Freund!“

Wie sie auch immer dies für sich jetzt deuten mag, oder was es in ihr ausgelöst hat. Eine Bedeutung wird es für sie sicherlich haben.

Szenische Arbeit

Bei der szenischen Arbeit ist der ganze Körper im Einsatz. Sie kann verbal oder nonverbal gestaltet sein. Zu den Techniken zählen: Rollenspiele, Minuten Bühne, Aufstellungsarbeit usw.

Hierbei ist es möglich seine Gefühle zu verkörpern / vom Innen ins Aussen zu tragen, einen Rollenwechsel einzunehmen und sich loszulösen von der Alltagsrolle. Sie können die innere Wirklichkeit verändern, was auch auf das äussere Leben einen Einfluss haben kann.

Ich möchte hier ein, in der Erlebnispädagogik, nicht ganz übliches Beispiel aus meiner persönlichen Erfahrung nehmen (Rollenspiel). Mein Freund ist Clown. Immer wieder tauchen wir in die Rolle des Clowns ein. Der Clown ist eine archetypische Figur, die in jede Rolle hineinspringen und diese in allen Facetten ausspielen kann. Er ist unter Anderem authentisch, spielt mit „Nichtwissen“, kann sich an sein inneres Kind anschliessen, kann an kleinen Sachen eine riesen Freude zeigen, hat einen emotionalen Humor – mit Mimik, Gestik und Emotionen, kann super über- und untertreiben, zeigt seine Gefühle, kann provokativ und auch zu tiefst liebenswürdig sein. Der Clown wertet nicht.

Der Clown erreicht durch sein Spiel einen Perspektivenwechsel. Es ist alles möglich und erlaubt, was sonst im „normalen“ Leben keinen Platz hat oder nicht gerne an- oder ausgesprochen wird (Tabuthemen).



Naturerfahrung

Unter Naturerfahrung wird die ganze Palette an Natursportlichen Mitteln, wie auch die praktischen Aktivitäten in der Natur bezeichnet. Durch die Unmittelbarkeit der Natur, werden Urinstinkte in uns geweckt, Phänomene tauchen auf, welche aufgegriffen werden können. Die Sinne werden geschärft, das Zeitgefühl ist losgelöst vom Alltag, eine Reduzierung auf das Wesentliche findet statt, bei der der eigene Körper und die Bedürfnisse konkreter wahrgenommen werden. Sinneserfahrung / -schärfung geschehen, Grenzerfahrungen werden gemacht, die vier Elemente wirken.

Zur Naturerfahrung gehört die konkrete Naturerfahrung, das metaphorische Arbeiten, die vier Elementenergien und die spirituelle Naturerfahrung.

Ein Beispiel meiner selbst: Die Natur und ihre Räume geben mir Platz und Zeit, meinen Gedanken freien Lauf zu lassen, mich zu entspannen oder auch vertieft mit einem Thema auseinander zu setzen. Ob ich in einem Wald wandere oder einen Flusslauf begehe, jeder Raum ermöglicht mir etwas anderes damit zu bewirken. Wenn ich in die Zukunft schauen will, wähle ich einen Ort mit Ausblick, wenn ich konzentriert an einem Thema studieren möchte, gehe ich in ein Waldstück, wenn ich den Drang habe weiter zu kommen, gehe ich dem / im Fluss entlang usw.



Rituelle Gestaltung

Eine rituelle Gestaltung hat einen klaren Anfang und Schluss, einen Rahmen und Ablauf, eine Leitung und einen zu Begleitenden, ein Ziel / Zweck und eine Absicht. Die rituelle Gestaltung hat meist einen zeremoniellen Charakter und verfolgt ein „grösseres Etwas“. Rituelle Gestaltungen sind Augenblicke von Übergängen, Gelegenheiten der Zustimmung und Momente des Dankens.

Zu den Techniken zählen: ZEN-Übung, Begrüssungstor / Verabschiedungstor, Übergangsgestaltungen usw.

Ein Beispiel aus meinem Praxisprojekt, der systemischen Erlebnispädagogik (Abschluss Mai 2014):

Nach einer Woche Ferienlager, durfte jeder der Beteiligten, ein Windlicht gestalten, in den Gedanken die Erinnerungen an die vergangene Woche. Am letzten Abend, als es eindunkelte zündete jeder Einzelne seine, auf einem Tisch platzierte Rechaud-Kerzen, an. Am Feuer sitzend reflektierten wir die ganze Woche, mit den Lichtern im Blick. Bevor wir uns auf den Weg ins Bett machten, legte jeder sein Windlicht in den nahe gelegenen Fluss, um sich von dem schönen Ort und die gute Zeit zu bedanken. Wir schauten den Lichtern nach, bis wir sie nicht mehr sehen konnten und gingen anschliessend, jeder Einzelne, ruhig und bedacht in seinen Schlafrum.



Was alle diese vier Methodenfelder gemeinsam haben: Sie wirken!

Bei jedem individuell, unbewusst und / oder bewusst.

Eine erlebnispädagogische Haltung definiert sich durch:

- Zielorientierung
- Prozessorientierung
- Lösungsorientierung
- Ressourcenorientierung

Eine grosse Rolle in erlebnispädagogischen Settings spielt die Arbeit an den persönlichen Kompetenzen, wobei in erster Linie an den Selbst- und Sozialkompetenzen gearbeitet wird, diese gefördert und ins Bewusstsein gerufen werden.

Nicht zu vergessen sind die Natursportlichen Medien/Mittel, wie Klettern, Kajak, Kanu, Schneeschuh, Wandern etc..

Wichtig erscheint mir, den Einzelnen oder die Gruppe in ihrem momentanen Istzustand abzuholen und an ihren persönlichen Anliegen zu arbeiten bzw. sie in ihren Prozessen zu begleiten und im besten Fall weiter zu bringen.

Hierbei finde ich, das oben genannte Zitat von Galileo Galilei: „Man kann einem Menschen nichts lehren, sondern ihm helfen, es in sich selbst zu entdecken.“ unerlässlich, sich als erlebnispädagogische Begleitperson stets vor Augen zu halten. Jeder hat seine eigene Wirklichkeit und in jedem steckt die Lösung des Problems im Inneren des Selbst. Wir können mit unserer Haltung und unseren Techniken, lediglich ihn auf seinem eigenen Weg begleiten, sein Problem, mit seinen eigenen Ressourcen lösen zu können. Denn jeder Mensch ist ein Individuum und niemand sieht die Welt genau so, wie ein Anderer.

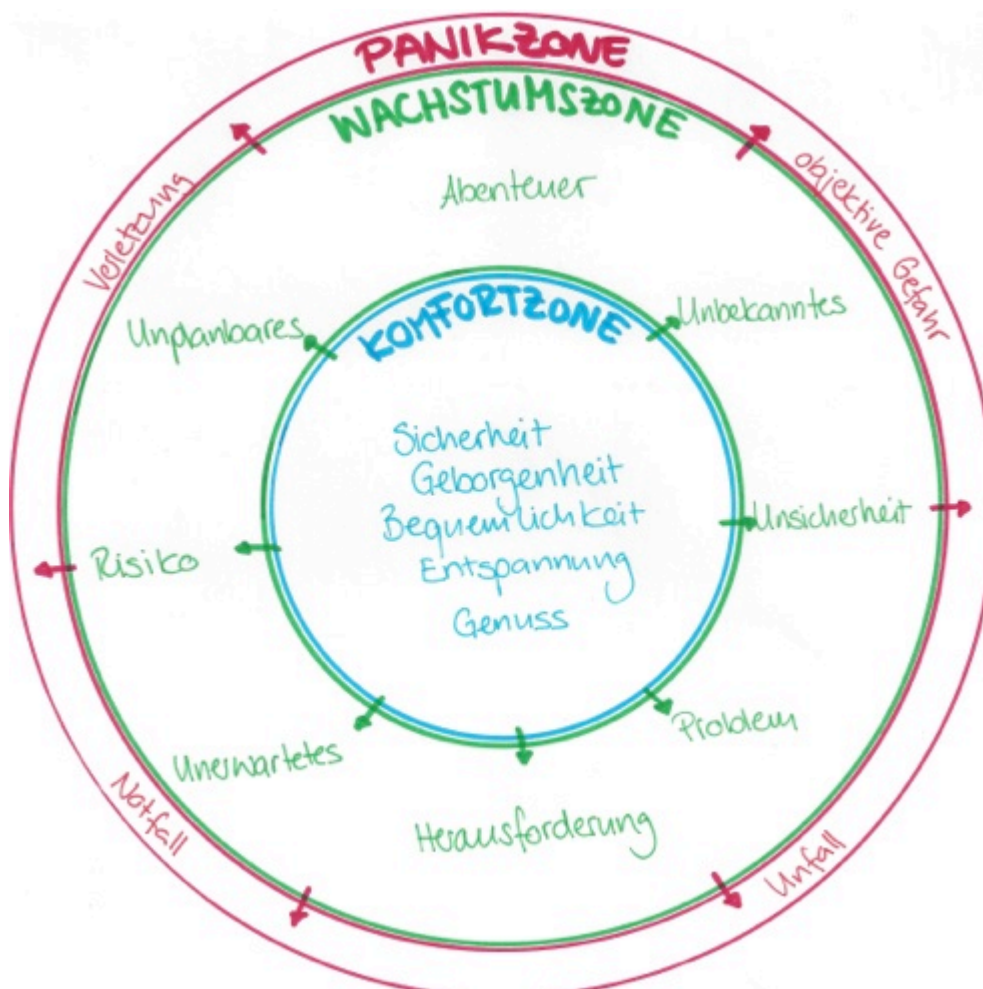
„Wir sehen die Dinge nicht wie sie sind, wir sehen sie so, wie wir sind.“

Anais Nin

2. Wie wird erlebnispädagogisches Arbeiten mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung angewendet und warum macht dies Sinn?

„Was vor uns und was hinter uns liegt, ist unbedeutend, verglichen mit dem, was in uns steckt.“ Ralph Emerson Walden

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung sind oft fremdbestimmt und man traut ihnen leider auch viel zu selten autonomes Handeln zu. In einer überbehüteten Pädagogik oder der Rundumversorgung die viele Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ihr Leben lang erfahren haben, waren kaum Grenzerfahrungen, des eigenen Körpers möglich. Anhand des Komfortzonenmodells beschrieben, bewegen sich diese Menschen, oft nur in der „Komfortzone“, bei der Wachstum nicht möglich ist. Oder sie erlebten durch Überforderung / Übergriffe o.ä. schon bedrohliche Situationen, in der sie sich in der „Panikzone“ bewegten. Bei der sie „Überlebensstrategien“, die von ihrem Umfeld meist als stereotyp, störend und unerwünscht wahrgenommen werden, entwickelten.



Dadurch dass diese Menschen, bis jetzt, nur dies kennen gelernt haben, haben sie sich selber ein sehr hohes Sicherheitsbedürfnis angeeignet. Sie haben oft Angst vor der „gefährlichen“ Welt, in der sie jahrelang gelernt haben, auf andere Personen angewiesen zu sein. Es fehlen oft die eigenen Erfahrungen des eigenen Könnens, was sich in ihnen zu einem „Nichtkönnen“ verfestigt. Dies führt dazu, dass diese Menschen, Situationen bei denen es gefährlich werden könnte, vermeiden. Durch diese „erlernte“ Ängstlichkeit und einer Selbstunsicherheit, können schon kleinste Abweichungen des für sie Normalen zu panischen Reaktionen führen.

Die Grenzerfahrung als solches soll in der erlebnispädagogischen Arbeit, mit diesem Klientel, also nicht als oberstes Ziel deklariert werden. Es sollte darauf Wert gelegt werden, dass ihr Sicherheitsbedürfnis, stets einen kleinen Platz einnehmen darf. Besonders relevant ist in dieser Arbeit, die Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung dort abzuholen, wo sie gerade sind. Es geht darum ihnen Situationen zu bieten, in kleinen Schritten, Selbstwirksamkeit zu erfahren. Gerade durch einen empathischen Erlebnispädagogen können Überforderungssituationen möglichst vermieden werden. Das heisst, dass dieser sich stetig reflektieren muss, inwieweit sein Übergeben von Verantwortung pädagogisch vertretbar ist und wann ein Eingreifen ins Geschehen nötig ist, um die Unversehrtheit des Menschen mit Beeinträchtigung zu gewährleisten. Das ist für den Erlebnispädagogen: „eine Gratwanderung zwischen Lenken, Intervenieren, Aufeinanderbeziehen, Strukturieren und Regeln einerseits und Abwarten, die eigenen Bewertungen zurückzuhalten, Zuhören und Zeitgeben andererseits“ (Boer, H. de, Seite 32)

Ich denke, Erlebnispädagogik ist eine super Möglichkeit, mit ihren Methoden und Techniken, Selbstkompetenzen (wie Selbstvertrauen und Selbstwahrnehmung) und Sozialkompetenzen (wie Respekt und Vertrauen zum Gegenüber) des Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zu entwickeln und zu stärken.

Da viele Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung im normalen Alltag reizüberflutet sind, sind in der Natur, in der eine Reduktion auf das Wesentliche statt findet, ganz andere Möglichkeiten da, Ressourcen zu entdecken und / oder zu fördern.

Der Mensch mit Beeinträchtigung erfährt in der Erlebnispädagogik eine Unmittelbarkeit seines Handelns, was ihn seine Selbstwirksamkeit und Umweltkontrolle erfahren lässt. Durch eine Reflexion dessen, in der Gruppe, kann ein Vergleich seiner Eigen- und der Fremdwahrnehmung statt finden. Er kann dadurch seine eigenen Fähigkeiten besser wahrnehmen und einschätzen. Was eine bessere Selbsteinschätzung zu Tage bringt und im Endeffekt dazu beiträgt Fremdsteuerung abzubauen.

Durch reale Probleme, auf einem Wanderweg ein Hindernis zu überqueren zum Beispiel, werden seine Kompetenzen gefördert. In einem erlebnispädagogischen Setting steht der Mensch immer wieder vor solchen Schwierigkeiten, die gelöst werden müssen, was ein Kennenlernen der eigenen Stärken und Schwächen zum Vorschein bringt und wodurch Problemlösungsstrategien gefördert werden.

„Die Natur entwickelt unsere Fähigkeiten und unsere Kräfte; die Menschen lehren uns den Gebrauch dieser Fähigkeiten und Kräfte. Die Dinge aber erziehen uns durch die Erfahrung, die wir mit ihnen machen.“
Jean-Jacques Rousseau

2.1 Worauf muss im speziellen geachtet werden

Vor einer erlebnispädagogischen Sequenz, sollte sich der Erlebnispädagoge dringend mit dem Menschen mit Beeinträchtigung und deren Bezugsperson treffen um allfälligen Komplikationen / Überforderungen vorzubeugen (aggressives Verhalten, Verweigerung o.ä.) und um eine Beziehung zu diesem herstellen zu können (bezüglich Intimsphäre zum Beispiel)

- Zeit: Ein Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung braucht mehr Zeit etwas zu verstehen und auch eine längere Vorbereitungszeit, bei der er sich auf das Ereignis / Erlebnis einstellen kann.
- Ihm Sachen zutrauen, ohne ihn zu überfordern.
- Situationen anbieten, in denen er in kleinen Schritten Erfahrungen machen kann und diese angemessen beachten.
- Verantwortung übergeben und im richtigen Moment wieder übernehmen.
- Empathie
- Eigene Impulse anregen, ermuntern herauszufinden, was er selber möchte.
- überschaubare Wahlmöglichkeiten bieten.
- Selbständigkeit weitestgehend erhalten und fördern.
- Nicht was fehlt ist entscheidend, sondern was da ist.
- Seine Bedürfnisse ernst nehmen.
- Nähe / Distanz beachten, sich abgrenzen können.
- klare und sinnvolle Strukturen bieten.
- Zuhören
- Versuchen ihn in seiner Sprache und Ausdrucksform zu verstehen.

- Einfache, klar formulierte, konkrete Sprache wählen und wenn nötig mit unterstützter Kommunikation (Bilder, Fotos, Figuren, Gesten, Gebärden etc.) arbeiten.
- Interpretationen versuchen zu vermeiden.
- Ist alles dabei? Was der Mensch mit Beeinträchtigung braucht (Medikamente, Hilfsmittel, Lieblingsgegenstand, wie Plüschtier oder Spielzeug, als Sicherheit, Bezug zu Bekanntem u.v.m.).
- Bei einer Wanderung: Ist die Strecke für ihn zu bewältigen, kann er die Last seines Rucksacks selber stämmen?
- Wie hoch ist der anzusetzende Betreuungsschlüssel (bei Menschen mit schwerer Mehrfachbeeinträchtigung 1/1)?
- Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung haben meist einen besseren Zugang zu kreativ-rituellen Prozessgestaltungen, wie zu natursportlichen Aktivitäten oder kognitiv / sprachlichen Interventionen / Reflexionen.

3. Ein erlebnispädagogisches Konzept für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung auf einem Gnadenhof

„Ein neuer Weg ist immer ein Wagnis. Aber wenn wir den Mut haben, los zu gehen, dann ist jedes stolpern und jeder Fehltritt ein Sieg über unsere Ängste, unsere Zweifel und Bedenken.“ Christoph Lichtenberg

3.1 Zusammenfassung

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, durch erlebnispädagogische Methoden und Techniken, in ihren Kompetenzen fördern.

Der pflegende Umgang mit Tieren und der Natur verlangt Beständigkeit und Ausdauer und stärkt das Verantwortungsbewusstsein ebenso wie das Gefühl der Rücksichtnahme.

Die Erlebnisse und Tätigkeiten, für und miteinander, lassen den Wert und Nutzen ihres Tuns eindringlich erleben.

3.2 Hintergrund und Ziel

Bislang gibt es, meines Wissens in der Schweiz, noch keinen Gnadenhof, der erlebnispädagogisch, mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung arbeitet.

Die erlebnispädagogische Arbeit mit beeinträchtigten Menschen an sich, wird immer mehr anerkannt und angewandt. „So hatten schon in den 1990er Jahren führende Vertreter der Heil- oder Sonderpädagogik den Wert erlebnispädagogischer Aktivitäten als Vehikel für soziale Lernprozesse und eine Erweiterung der Handlungskompetenzen im Sinne einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung von Menschen mit Behinderungen erkannt und herausgestellt.“ (Erlebnispädagogik in der Behindertenarbeit, Seite 5).

Auch die Arbeit auf einem Bauernhof mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung gibt es schon seit Jahrzehnten.

Wie aus einer interdisziplinären Erforschung der Mensch – Tier – Beziehung ersichtlich ist, haben Tiere auf den Menschen positive Auswirkungen. Wie zum Beispiel: Steigerung des Selbstwertgefühls, wachsendes Verantwortungsbewusstsein, bessere Kommunikationsfähigkeit, stärkere Rücksichtnahme und längere Ausdauer (vgl. IEMT Schweiz).

Da ich wie eingangs meiner Arbeit erwähnt, seit einiger Zeit einer vegetarisch / vegane Lebensweise nachgehe, könnte ich einen normalen Bauernhof, mit den Konsequenzen die dieser mit sich bringt (z.B. das Schlachten der Tiere), nicht mit meinem Gewissen vereinbaren. Dieser Umstand, lässt mich das Ziel eines Gnadenhofes verfolgen. Hierbei sollen, verwiesene, beeinträchtigte oder vor einer Schlachtung gerettete Tiere einen Lebensort finden.

Ziel ist es, diese beiden Methodenfelder (Erlebnispädagogik und Arbeit auf einem Gnadenhof) miteinander zu vereinbaren.

Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung sollen, mit pädagogischer Unterstützung, sich um das Wohlergehen der Tiere kümmern. Ergänzt durch erlebnispädagogische Sequenzen (ohne oder mit Tieren, z.B. „Tier“-Trekking), wird vor allem das Methodenfeld der Naturerfahrung erlebbar gemacht.

Gestützt auf einer Ressourcen-, Ziel-, Prozess- und Lösungsorientierten Haltung findet in der erlebnispädagogischen Arbeit, wie auch in der Arbeit mit den Tieren, eine Reduktion auf das Wesentliche statt, Selbst- und Sozialkompetenzen werden gefördert, Selbstwirksamkeit und eine Unmittelbarkeit ist erfahrbar.

Zielgruppe:

Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Nach Gustav-Peter Hahns Einstufung, soll die Zielgruppe ab dem „Erfahrungsfähig geistig Behinderten Menschen“, das gewünschte Klientel darstellen. Leichte körperliche Beeinträchtigungen (selbständiges Fortbewegen sollte möglich sein) können durchaus getragen werden.

3.3 Lösungsideen

Grundsätzlich schwebt mir ein tendenziell kleiner Gnadenhof vor, d.h. er soll Platz für maximal zehn Menschen mit Beeinträchtigung bieten.

Da mich die anthroposophische Geisteswissenschaft überzeugt und mir ihre Grundsätze und Richtlinien zusagen, würde ich diese Richtung der Grundführung des Hofes favorisieren.



1. Ein erlebnispädagogischer Gnadenhof für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung
als **Tagesstruktur**:

Ein Hof der für das Klientel eine Arbeitsstelle darstellt, z.B. Mo.-Fr. von 8:00-16:00.

Eine Wochenstruktur **könnte** wie folgt aussehen:

	Morgen	Mittag	Nachmittag
Montag 8:00-16:00	„Morgenkreis“ Gemeinsames einkaufen für die ganze Woche. Fütterung / Pflege der Tiere	Kleiner Zmittag / Lunch	Ernten der hauseigenen Gemüse und Früchtesorten. Evt. Einmachen der Ernte „Abendkreis“
Dienstag 8:00-16:00	„Morgenkreis“ Fütterung / Pflege der Tiere Gemeinsames Kochen (evt. am Feuer)	Gemeinsames Essen	Spaziergang (mit oder ohne Tiere) „Abendkreis“
Mittwoch 8:00-15:00	„Morgenkreis“ Fütterung / Pflege der Tiere Gemeinsames Kochen (evt. am Feuer)	Gemeinsames Essen	Allgemeines misten der Ställe. Arbeiten rund um und im Hof „Abendkreis“
Donnerstag 8:00-20:00	„Morgenkreis“ „Tier“-Trekking (mit Ziegen, Esel o.ä.)	Auswertiges Kochen am Feuer	„Tier“-Trekking mit anschliessendem Abendessen am Feuer „Abendkreis“
Freitag 10:00-15:00	„Morgenkreis“ Gemeinsames Kochen (evt. am Feuer)	Gemeinsames Essen	Aufräumarbeiten / Abschluss „Abendkreis“

„Morgenkreis“ = Gemeinsames Ankommen / Begrüssen, besprechen des Tages

„Abendkreis“ = Gemeinsames Abschliessen des Tages, reflektieren

Projektwochen bei der die Gewichtung auf Kreativtechniken oder szenische Arbeiten gelegt werden, könnten eingebaut werden.

Bei dieser Umsetzung, müsste der Hof an einem nahegelegenen Standpunkt des Zuhauses der Klienten liegen. So dass keine langen Anfahrtswege entstünden.

Eine Aufteilung der Gruppe im Tagesgeschehen wäre, je nach Gruppengrösse und Beeinträchtigungsformen, gut. Die einen würden sich mehr um die Pflege der Tiere und Pflanzen kümmern und die anderen um das tägliche Mittagessen, wobei die Gruppen nicht immer gleich eingeteilt werden müssten.

Ein Betreuungsschlüssel von 3 (100%)/10 wäre mindestens angebracht (Klientelabhängig). Das „Anstellungsverhältnis“ wäre Mo.-Fr. regelmässig.

2. Ein erlebnispädagogischer Gnadenhof für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung als **Wohnform**:

Das Klientel würde Mo.-Fr. auswertig arbeiten gehen und auf dem Hof leben. Die tägliche Pflege der Tiere und Pflanzen würde grösstenteils ich übernehmen. Kleinere tägliche Ämtli in der Tierpflege wären durchaus auch den Bewohnern zumutbar.

Erlebnispädagogische Settings wären lediglich an den Wochenenden oder vereinzelt abends (wie Kochen am Feuer oder wenig intensive Techniken aus den vier Methodenfelder), auf der Basis von Freiwilligkeit planbar.

An den Wochenenden könnte konzentrierter erlebnispädagogisch gearbeitet werden und eine Übernachtung im Freien ist im Gegensatz zu meiner ersten Idee durchaus umsetzbar. Der Standpunkt des Hofes sollte bei dieser Umsetzung ebenfalls zentral liegen, so dass der Arbeitsweg für die Menschen mit Beeinträchtigung machbar ist.

Auch hier würde ein Betreuungsschlüssel von 3 (100%)/10 ausreichen (Klientelabhängig). Das „Anstellungsverhältnis“ wäre unregelmässig, abends / (nachts) / Wochenenden.

3. Ein erlebnispädagogischer Gnadenhof für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung als **Tagesstruktur** und **Wohnform**:

Die Wochenstruktur der ersten Variante könnte genutzt und ausgebaut werden. Abendlich könnten eher Übernachtungen im Freien eingeplant werden, längere Tagesausflüge wären durchführbar und allgemein intensiveres erlebnispädagogisches Arbeiten wäre möglich.

Ausflüge wären nicht an Wochentage gebunden und generell wären nicht so engmaschige Strukturen nötig. Es wäre meines Erachtens mehr Flexibilität möglich und ein konkreteres fördern der jeweiligen Kompetenzen der Klienten umsetzbar, den anderen zwei Varianten gegenüber

Der Hof wäre wie eine kleine, grosse Familie.

Hierbei müssten weitere Angestellte das Team ergänzen. Jedoch würde es nicht so eine Rolle spielen, ob es im Tagesgeschehen erweitert würde oder im Abend / Nacht / Wochenende – Team weitere Betreuungspersonen bräuchte (zirka 7/10).

Der Ort des Hofes wäre in dieser Variante nicht gebunden und könnte auch an einem etwas abgelegeneren Standpunkt sein.

Bei allen diesen drei Ideen, würde der Hof auch mein Zuhause darstellen.

Prinzipiell fände ich, ein kleiner biodynamisch (Natur, Mensch und Kosmos in einem ganzheitlichen Kontext gesehen) geführter Selbstversorger - Garten eine tolle Ergänzung. Dieser würde ebenfalls durch das Klientel umsorgt und auch gleichzeitig ein Teil der Nahrung für das tägliche Leben darstellen.

3.4 Vorgehen

Aufgrund meiner Unerfahrenheit in einigen Punkten, möchte ich, eine Institution die dieses Projekt unterstützt und auch in den Themen, zumindest in der Führung eines Hofes und der Finanzierung, wie auch Unterstützung des Kantones / Bundes erfahren ist, finden.

Vorzugsweise eine anthroposophische Einrichtung.

Mit dieser ist die Planung, Finanzierung und Umsetzbarkeit einer meiner drei Ideen zu besprechen und in die Wege zu leiten.

Anschliessend muss ein geeigneter Hof gefunden werden. Je nach gegebener Infrastruktur, müssen Veränderungen, Neubau von Ställen oder Renovationen gemacht werden.

Ein Grundbestand an Tieren muss gefunden werden, wobei die Richtlinien der vom Veterinäramt gegebenen Vorgaben eingehalten werden müssen. Da ab einer gewissen Anzahl von Tieren ein Sachkundenachweis verlangt wird. Einige Tiere, wie zum Beispiel Klautiere müssen eine gelbe Ohrenmarke tragen u.v.m.

Wenn Hof und Tiere soweit da sind, können die Menschen mit Beeinträchtigung angeworben werden. Was der letzte Grundstein darstellen sollte, um die geplante (erlebnispädagogische) Arbeit auf dem Hof und mit den Tieren aufzunehmen.

3.5 Fazit

Ein Erlebnispädagogischer Gnadenhof für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung scheint mir durchaus umsetzbar. Es wäre eine Bereicherung für die Menschen und auch Tiere, die dort leben und / oder arbeiten dürfen in mehrerer Hinsicht. Es wäre ein gegenseitiges Geben und Nehmen und ein aneinander und miteinander wachsen. Der Mensch würde durch erlebnispädagogische Arbeit und der Arbeit mit den Tieren und der Natur eine Persönlichkeitsentwicklung erfahren und in seinen Kompetenzen gestärkt und gefördert. Ich stehe mit Herzblut hinter meiner Vision. Diese wird jedoch noch einige Jahre in Anspruch nehmen, bis sie definitiv umsetzbar sein wird.

4. Reflexion

„Versuche nicht, ein erfolgreicher, sondern ein wertvoller Mensch zu werden.“

Albert Einstein

Mein persönliches Ziel, mit dieser Arbeit meinem Zukunftstraum deutlich näher zu kommen, ist mir, gefühlt, ein ganzes Stück näher gekommen.

Schon seit der Bekanntgabe, der Richtlinien für die Abschlussarbeit, habe ich mir immer wieder Zeitfenster geschaffen, mich mit dem / meinem Thema auseinander zu setzen. Die Rückmeldung meiner Disposition, mit dem Vermerk, ich solle mir einen Schreibcoach zulegen, verunsicherte mich und nahm mir eine Weile die Motivation, meine Arbeit wirklich anzufangen. Ich nahm meinen Mut und meine Willenskraft zusammen und sagte mir, dass dies der erste Schritt in Richtung meiner Vision ist und ich diesen mit meinen Worten und ohne Hilfe schaffen will. Ich bestellte nun Fachbücher, viel zu viele. Als ich sie in den Händen hielt und einige Zeilen gelesen hatte, war mir aber ziemlich schnell klar, auf welche ich mich beschränken möchte und mit welchen ich mich intensiv auseinander setzen werde.

Grundsätzlich lese ich nicht so gerne Bücher doch ich habe es geschafft in einem relativ kurzen Zeitraum, mich mit mehr Lesestoff auseinander zu setzen, wie gedacht.

Angefangen mit Schreiben habe ich erst spät, dafür ausdauernd und stundenlang.

Durch all die Tröpfchenweise angeeigneten Informationen, im Vorfeld, ging mir das Schreiben relativ leicht von der Hand und ich schaffte es auch, durch hohe Konzentration am Thema dran zu bleiben und schneller als erwartet, die Arbeit fertig zu stellen. Dazu anzumerken ist, dass ich die letzten drei Wochen Ferien genommen hatte und lediglich die Verpflichtung meinen Hund zum Lachen zu bringen und mit meinen Clown Gassi zu gehen ;-).

Ich habe mich eingehend mit meinen Vorstellungen auseinander gesetzt und einige Unklarheiten, die Anfangs noch deutlichen Bestand hatten, wurden während des Prozesses wie weggeblasen.

Mir ist mein weiteres Vorgehen, und dass ich es nicht auf dem Weg der Selbständigkeit gehen möchte, bewusst geworden.

Dass mein Weg, bis zur Umsetzung, noch ein langer sein wird und ich mich in meiner Geduld üben muss, ist nun auch in meinem Bewusstsein angekommen.

Ich werde in mehreren Hinsichten auf Hilfe angewiesen sein, was meine Motivation aber in keinster Weise schmälert.

Meine im Konzept beschriebene, dritte Idee, scheint mir im Moment die attraktivste. Das Bild der „kleinen, grossen Familie“ auf einem Hof, für und miteinander wäre für mich wünschenswert.

Da diese Variante meiner Vorstellung ganzheitlich und ziemlich einnehmend sein kann, schaffe ich mir durch verschiedene Methoden, welche zur Entspannung und Abgrenzung dienen, Momente der Klarheit und die nötige Distanz.

Mit all meiner Willenskraft, Motivation und Durchhaltewillen, glaube ich fest daran, dass sich meine Vision verwirklichen lässt.

„Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum.“ Unbekannt



5. Quellenverzeichnis

Bücher:

- Erlebnispädagogik in der Behindertenarbeit (2013). Konzepte für die schulische und außerschulische Praxis.

Tanja Kinne und Georg Theunissen (Hrsg.), W. Kohlhammer Verlag

- Hilfen für das Zusammenleben mit geistig Behinderten (1995). Erfahrungen aus jahrzehntelanger Tätigkeit.

Gustav-Peter Hahn, Fundus GmbH Verlag

- Boer, H. de (2008). Bildung sozialer, emotionaler und kommunikativer Kompetenzen: ein komplexer Prozess.

C. Rohlf, M. Harring und C. Palentien (Hrsg.), Verlag für Sozialwissenschaften

Internet:

- Behindertengleichstellungsgesetz, Artikel 2, 23.6.2015:

<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20002658/>

- IEMT Schweiz, 5.6.2015: <http://www.iemt.ch/deu/mensch-und-tier>

Handout:

- Einteilung nach Gustav-Peter Hahn (2008)

Bilder (am 23.6.2015 gesucht):

- Titelbild: <http://media.agrarheute.com/01/545301.jpg>

- 1. http://outdoor.de/sites/default/files/styles/teaser_724_468/public/locationsbilder/od_22_08_esel.png?itok=QRlrHBXJ

- 2.-6. Selber gemachte Bilder

- 7. <http://www.lucky-farm.com-Pics-Projekt-13k>

- 8. http://www.esperanza.at/fotos/01_amhof/pflegemensch_gr.jpg

